

**Larissa Schütze, William Dieterle und die deutschsprachige Emigration in Hollywood. Antifaschistische Filmarbeit bei Warner Bros. Pictures, 1930–1940 (Transatlantische Historische Studien, Bd. 55), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2015, 346 S., geb., 58,00 €.**

Die Erinnerung geht seltsame Wege. Während deutsche Regisseure wie Ernst Lubitsch, Fritz Lang, Detlef Sierck oder Robert Siodmak, die aus Karrieregründen in die USA auswanderten oder wegen der politischen und rassistischen Verfolgung des NS-Regimes dorthin emigrieren mussten, ihren Platz im kollektiven Gedächtnis gesichert haben, ist Wilhelm Dieterle, dessen Lebenslauf zahlreiche Parallelen mit den vier Genannten aufweist, weitgehend in Vergessenheit geraten. Zu Unrecht, denn bei dem 1893 geborenen Ludwigshafener handelte es sich um ein Multitalent. Dieterle war als Theater- und Filmschauspieler, aber vor allem auch als Regisseur in der Weimarer Republik so erfolgreich, dass er bereits 1930 das Angebot erhielt und annahm, als Vertragsregisseur bei der aufsteigenden Produktionsfirma Warner Brothers in Hollywood zu arbeiten, wo er im folgenden Jahrzehnt einige der künstlerisch wertvollsten Filme in der Geschichte der US-amerikanischen Filmindustrie drehte. Auf die Quellenlage kann der mangelnde Bekanntheitsgrad *William* Dieterles, wie er sich ab 1930 nannte, nicht zurückgeführt werden, denn diese ist alleine aufgrund mehrerer Teilnachlässe in Deutschland und in den USA als hervorragend zu bezeichnen. Außerdem liegen mit der Biografie von Marta Mierendorff aus dem Jahr 1993 („Der Plutarch von Hollywood“) und den beiden 1998 und 2001 vom Stadtarchiv in Ludwigshafen herausgegebenen autobiografischen Schriften *William* Dieterles bleibende Publikationen zu seinem Leben vor.

Wie schmerzlich dieses Memorial-Defizit ist, wird bei der Lektüre der an der Ludwig-Maximilians-Universität in München entstandenen Dissertation von Larissa Schütze noch einmal besonders deutlich, denn die Verfasserin konzentriert sich auf die „filmhistorische Aufarbeitung“ (S. 26) der zehnjährigen Schaffensphase Dieterles bei Warner Brothers in den Jahren 1930 bis 1940, die sicher den kreativen Höhepunkt seiner Laufbahn darstellte. Die Archivbestände in den USA hat die Verfasserin intensiv ausgewertet; im Zentrum ihrer Untersuchung steht folgende Frage: „Inwieweit und mit welchen Mitteln gelang es deutschsprachigen Emigranten, innerhalb ihres Studios ein eigenes Netzwerk herauszubilden, sich in der beruflichen Tätigkeit gegenseitig zu unterstützen und durch ihre Kooperation die politische Verortung und das künstlerische Gepräge des Arbeitgebers zu beeinflussen?“ (S. 19).

Überzeugend, ja teilweise hochspannend zeichnet Schütze die Rahmenbedingungen für Dieterles Schaffen in diesem Jahrzehnt nach. Viele verschiedene Faktoren bündelten sich in einer geradezu einmaligen Konstellation. Dazu zählte bei den Gebrüdern Warner eine im Vergleich zu ihren Konkurrenten deutlich erhöhte Sensibilität gegenüber dem Antisemitismus der Hitler-Diktatur; als erste US-amerikanische Filmfirma schloss Warner Brothers 1934 ihr Büro in Deutschland. Hand in Hand mit dieser Haltung ging eine Empathie für Emigranten, die verstärkt nach dem Anschluss Österreichs 1938 bzw. nach der Entfesselung des Zweiten Weltkriegs 1939 in die USA flüchteten. Trotz aller ökonomischen Zwänge, die durch die Weltwirtschaftskrise 1929 ausgelöst worden waren und die gesamten dreißiger Jahre dominierten, war man bei Warner Brothers bereit, ein gewisses finanzielles Risiko einzugehen, um das angestrebte Ziel – eine Anhebung des künstlerischen Niveaus der produzierten Filme – zu erreichen. Dazu kam als zentraler Türöffner der in Steglitz (damals noch bei Berlin) geborene Henry Blanke, der frühere Assistent von Ernst Lubitsch, der ab 1930 drei Jahrzehnte lang als leitender Produzent bei Warner Brothers tätig war und mit dem Dieterle eng zusammenarbeitete. Blankes Rolle als Mediator zwischen den künstlerischen Ambitionen Dieterles und den finanziellen Restriktionen Jack Warners ist nicht zu überschätzen. Ohne diese und weitere Faktoren wäre der Film „A Midsummer Night’s Dream“ aus dem Jahr 1935 nicht zu realisieren gewesen. Die Regie bei diesem äußerst anspruchsvollen Shakespeare-Stoff führte Max Reinhardt, dem zuliebe Dieterle sich mit der Rolle des vermeintlichen Regieassistenten begnügte. Die Filmmusik steuerte Erich Wolfgang Korngold („Die tote Stadt“) bei. Heraus kam ein auch kommerziell erfolgreiches Kunstwerk, an welches das Remake aus dem Jahr 1999 auch nicht annähernd heranreicht.

In den folgenden Jahren festigte Dieterle seinen Ruf als herausragender Regisseur mit der sogenannten biografischen Reihe, filmisch umgesetzten Biografien großer Männer, die tagespolitische Bezüge enthielten, darunter Louis Pasteur (1936), Émile Zola (1937), Benito Juarez (1939) und Paul Ehrlich (1940). Mehrere angedachte Projekte scheiterten. Bei den realisierten Filmen mussten, wie Schütze kenntnisreich schildert, Rücksichten verschiedenster Art genommen werden, etwa auf nationale Befindlichkeiten in Frankreich und Mexiko bei dem Zola- und dem Juarez-Projekt. In dem Film über Paul Ehrlich mussten zu starke pro-jüdische bzw. den Antisemitismus kritisierende Passagen gestrichen werden, um nicht den Eindruck zu erwecken, Propaganda für einen Kriegseintritt der USA zu betreiben. Trotzdem transportierten diese Filme ihre politische Botschaft und vor allem die „Biopics“ „Émile Zola“, der 1938 den Oscar als bester Film erhielt, und „Paul Ehrlich“ gehören zu dem Qualitätsvollsten, was in Hollywood bis heute auf Zelluloid gebannt wurde.

Immer wieder streift Larissa Schütze einen Bereich der Biografie William Dieterles, der eine noch intensivere Beschäftigung verdient hätte: sein Einsatz und vor allem auch derjenige seiner Frau Charlotte für deutsche Emigranten, vom Affidavit Dieterles für Bertolt Brecht, das diesem die Einreise in die USA ermöglichte, über die Beschäftigung des 1938 in die USA geflohenen, aber auf Grund seiner Sprachbarriere schwer vermittelbaren Starschauspielers Albert Bassermann bis hin zu einer erheblichen, aus eigenen Mitteln bestrittenen finanziellen Unterstützung zahlreicher hilfsbedürftiger Emigranten. Dieses karitative Netzwerk machte verdächtig. Auch die Eheleute Dieterle gerieten in den Sog einer der widerwärtigsten Erscheinungen der US-Innenpolitik des 20. Jahrhunderts, der paranoiden Kommunistenschnüffelei, die in die berüchtigte Ära McCarthy mündete. Seit 1940 wurden sie vom FBI überwacht. Nach seinem freiwilligen Ausscheiden bei Warner Brothers 1940 konnte Dieterle in den 18 Jahren, in denen er noch in den USA tätig war, nicht mehr an seine künstlerische Hochphase anknüpfen.

Die Rückkehr des Ehepaars Dieterle nach Deutschland 1958, welche Schütze in einem knappen Epilog darstellt, bestätigt im Grunde genommen das Wort eines anderen berühmten Emigranten, von Erich Maria Remarque: „Es gibt keine Rückkehr aus dem Exil“. Die Verfasserin kommt zu dem Fazit, dass William Dieterle „am besten als Bestandteil eines Ensembles funktionierte“. Sein Künstlertum habe sich nicht in erster Linie in einem unverwechselbaren Stil geäußert, es manifestierte sich vielmehr „in einer aufrichtigen humanistischen Gesinnung“. (S. 323) Allein diese Haltung verdiente es, dass William Dieterle wieder stärker in das Bewusstsein der öffentlichen Wahrnehmung in Deutschland gerückt wird, wozu die Studie von Larissa Schütze einen wichtigen Beitrag leistet.

*Bernd Braun, Heidelberg*

#### **Zitierempfehlung:**

Bernd Braun: Rezension von: Larissa Schütze, William Dieterle und die deutschsprachige Emigration in Hollywood. Antifaschistische Filmarbeit bei Warner Bros. Pictures, 1930–1940 (Transatlantische Historische Studien, Bd. 55), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2015, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81761>> [15.7.2016].